

Verhaltenskonflikte des türkischen akademischen Nachwuchses

Von Nermin Abadan

Dynamik ist ein unbestreitbares Lebensgesetz aller Gesellschaften. Änderung, Umstellung und Wandel des sozialen Gefüges und die Gegebenheit andauernder Übergangszustände sind somit allgemeine Phänomene. Neben dieser natürlichen spontanen, evolutionären Entwicklung der menschlichen Gesellschaft muß heutzutage eine künstlich hervorgerufene Dynamik der sozialen Struktur hervorgehoben werden, die besonders stark in den Entwicklungsländern in Erscheinung tritt. Es wäre allerdings verfehlt, diesen beschleunigten kulturellen Änderungsprozeß als eine neue Erscheinung zu bezeichnen. Der Nahe wie auch der Ferne Osten befinden sich bereits seit mehr als hundert Jahren in einem dauernden rigorosen Übergangsstadium. Der seit 1839 offiziell zum Ausdruck gebrachte Westernisierungsversuch des Osmanischen Reiches zum Beispiel hatte seine Zielsetzung in staatlichen Akten, wie dem Erlaß von Gülhane, dem sogenannten Tanzimat-Fermani, schriftlich niedergelegt. Auch die Meiji-Reform in Japan gilt als ein solches oktroyiertes Bekenntnis zu einer Erneuerung der sozialen Struktur. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß solch eine zielbewußt betriebene Modernisierungs- und Entwicklungstendenz in der Türkei wie in Japan von einer in der oberen sozialen Schicht der Gesellschaft befindlichen Gruppe geleitet wurde. Die zunächst unter einer stark autoritären und monarchistischen Führung unternommenen und sich in einem langwierigen evolutionären Prozeß fortbewegenden Veränderungsversuche der türkischen Gesellschaft wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die nationale Revolution von *Atatürk* beschleunigt und haben binnen kürzester Zeit — in den ersten zehn Jahren der türkischen Republik (1923-1933) — zu erstaunlichen Resultaten geführt. Dadurch wurden politische, technische, wirtschaftliche und pädagogische Reformen mit immer wiederholter Anstrengung und Entschlossenheit der türkischen Gesellschaft zum Teil aufgezwungen. Wie Muhsin *Mahdi* es treffend bezeichnet, charakterisiert sich ein auf eine derartige Weise erfolgter „Ausverkauf“ der traditionellen Gesellschaftsstruktur durch die Tatsache, daß die Führungsschicht gestern wie heute versucht, es dem Westen nachzutun und doch einige Züge aus dem Erbe der eigenen Vergangenheit heraus zu entwickeln. Ein Übergangsstadium dieser Art ist nie schmerzlos und leicht, und die jeweils während dieses Stadiums erreichten Ergebnisse sind selten befriedigend¹⁾. Um so wichtiger sind die Effekte dieser Reformbestrebungen, die sich vor allem im persönlichen Bereich des Verhaltens, der sozialen Normen und Wertvorstellungen offenbaren.

Andererseits hat auch die rasche Entwicklung der technischen Massenkommunikationsmittel im großen Maße dazu beitragen, Isolierung und Stammesdasein durch Nationalismus, Sprichwörter durch weitverbreitete Schlagwörter und vorfabrizierte Meinungen zu ersetzen.

Sowohl die andauernden geistigen Bestrebungen einer kulturellen Minderheit um die beschleunigte Anpassung an die moderne Lebensart, wie auch die Nebeneffekte des um sich greifenden Prozesses der Modernisierung wirken sich besonders in dem rapiden Zunehmen der aktiven Teilnahme an den Gescheh-

¹⁾ Muhsin Mahdi, *Die geistigen und sozialen Wandlungen im Nahen Osten*, Verlag Rombach 1961, S. 61.

nissen des öffentlichen Lebens aus. Die nach Daniel Lerner als „mobile Sensibilität“ bezeichnete dynamische Haltung neu erwachender, mit sozialem Bewußtsein erfüllter Schichten wird besonders durch die schnell um sich greifende Verstärkung, das Zunehmen der Erziehungsniveaus, der Industrialisierung und die anschwellende Teilnahme an den freien Wahlen gefördert²⁾. Alle diese wichtigen Komponenten, die eine Umbruchsituation herbeiführen, oder doch auf dem Wege des sozialen Dynamismus zu neuen Kettenreaktionen führen, können wegen des Fehlens eines allgemeinen Consensus zu keiner Stabilisierung führen.

In diesem Sinne kann man in fast allen Gesellschaften, die sich in einem Übergangsstadium befinden, eine dreifache Gruppierung der Bevölkerung feststellen: die *Modernen* als fortschrittlich gesinnte Pioniere einer neuen sozialen Ordnung, die im Übergangsstadium sich befindenden *transitionellen Schichten* und die *Konservativen*. Der Umschwung und die Mobilität jeder so gearteten Gesellschaft hängen in großem Maße von der Intensität und aktiven Zielsetzung der Modernen sowie von der Teilnahme der im Übergangsstadium befindlichen Gruppen ab. Falls der Versuch einer Typologie im *Tönniesschen* Sinne einer Gemeinschafts-Gesellschafts-Dichotomie auf solch eine labile Gesellschaft angewendet werden kann, könnte man die sozialen Gruppen nach einem dualistischen Muster aufteilen, und zwar: städtisch-ländlich, religiös-säkular, kosmopolitisch-lokaltreu etc. Daniel Lerner kennzeichnet sein Modell einer modern gesinnten Gruppe als international, verstädert, in der Regel begütert und selten religiös. Die Traditionsgebundenen tragen demgegenüber die entgegengesetzten Merkmale.

Bei einer solchen Aufsplitterung der sozialen Gruppen spielen zweifellos die jungen Generationen, die durch ihre Schulung für eine mehr rationale, objektive Haltung prädestiniert sind, eine sehr wichtige Rolle. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß auch diese jungen Generationen sehr oft in schwerwiegende Verhaltenskonflikte verwickelt sind, deren Wurzeln eben in dem kulturellen Umbruch der Gesellschaft selber liegen.

Diese allgemeinen Tendenzen fast aller transitionellen Gesellschaften treffen auch im hohen Maße für eine Analyse der heutigen türkischen Gesellschaft zu. Leider gestattet der Rahmen dieser, durch eine bestimmte empirische Forschung begrenzten Arbeit keine weiteren Exkurse über das Thema des kulturellen Umbruches. Die Einführung sollte lediglich dem Leser einen Bezugsrahmen zur Einordnung der vorliegenden Arbeit liefern.

1. Betrachtungen über die Themawahl und die Untersuchungsgruppe

Wie ganz richtig von K. L. Prange bemerkt wurde, kann man bei empirischen Forschungen über die Wertvorstellungen und ihre Veränderungen in einer im Wandel befindlichen Kultur zwei Arten des Vorgehens wählen. Entweder kann versucht werden, diese Untersuchungen auf das ganze Volk mit allen seinen durch Verschiedenheit der sozialen Rollen, Erziehung, Besitz und Einkommen differenzierten Schichten und Gruppen auszudehnen oder man konzentriert sich auf einzelne Schlüsselgruppen, denen im Prozeß des Kulturwandels eine besondere Bedeutung zukommt³⁾.

²⁾ Daniel Lerner, *The Passing of Traditional Society*, Free Press, Glencoe 1958, S. 4.

³⁾ K. L. Prange, *Junge Türken — Wandel in Vorstellungen und Einstellungen, in: Kulturen im Umbruch — Studien zur Problematik und Analyse des Kulturwandels in Entwicklungsländern*, Verl. Rombach 1962.

Die Zielsetzung der zu behandelnden empirischen Arbeit bestand darin, auf dem Weg einer Analyse der Freizeitbeschäftigung eines Teiles der türkischen akademischen Jugend ihre Stellung zu Wandlungen der sozialen Normen und Tabus und zu Reformen zu erfassen⁴⁾. Dabei sollten vor allem die verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren, die bei der Verwestlichung eine ausschlaggebende Rolle spielen, insbesondere diejenigen der sekundären Gruppen und Institutionen, berücksichtigt werden.

In einer transitionellen Gesellschaft wie der Türkei spielen einerseits Traditionen und die Familienstruktur, andererseits Institutionen eine sehr wichtige und vielfältige Rolle, deren Erfassung neben der nach bestimmten Regeln normierten formellen Erziehung viel schwieriger ist. Obwohl der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen bei Immatrikulierung, Aufnahmeprüfung und Lehrgang der Universitäten überhaupt nicht berücksichtigt wird, übt dieser Faktor einen ausschlaggebenden Einfluß in der Bevorzugung von verschiedenen Freizeitbeschäftigungen aus, die wiederum auf die Existenz eines ernstesten Verhaltenskonfliktes hinweisen. Beteiligung an sportlichen Veranstaltungen, eine im abendländischen Kulturbereich als völlig normal angesehene jugendliche Aktivität, bereitet in Anatolien, wo bis heute noch immer eine faktische Segregation der weiblichen und männlichen Bevölkerung besteht und die Frauenemanzipation auf dem Wege einer demagogischen Lokalpolitik zum Teil im Rückgang ist, außerordentlich schwierige Probleme. In ähnlicher Weise bereitet das Schwimmen schwerwiegende ethische Konflikte. Obwohl die Türkei in drei Himmelsrichtungen von Meeren umringt ist und dadurch ein unermeßliches Küstengelände besitzt, kann unter diesen Umständen das Baden selbst auf einem einsamen Strand zu scharfen Reaktionen führen. Diese wenigen Beispiele sollen lediglich dazu dienen, die Problematik der Spannungen und der Anpassung im Rahmen des sozialen Wandels deutlich und verständlich zu machen. Schließlich noch ein Hinweis auf die Auswahl der Untersuchungsgruppe: die politische Führungsschicht in Entwicklungsländern rekrutiert sich vor allem aus der Bildungsschicht. Dadurch sind besonders die Studenten der Geisteswissenschaften von heute zu den Führern von morgen prädestiniert. Selbst wenn eine Erweiterung der Intelligenzschicht in Betracht genommen wird, bleibt die akademische Jugend in der Türkei ein Hauptelement der „frischen Kräfte“, die stets den Fortschritt im Sinne Atatürks im Auge, die Zukunft der türkischen Republik überwachen. Im Anschluß an diese eher allgemeinen Erwägungen soll noch hinzugefügt werden, daß auch während der Durchführung der Revolution vom 27. Mai 1960 die Studentenschaft eine ausschlaggebende Rolle bei der Gestaltung des politischen Lebens gespielt hat. Damit wollen wir unsere Überlegungen rechtfertigen, die uns veranlaßten, eine bestimmte Gruppe des akademischen Nachwuchses als Maßstab für die Modernisierung zu benützen.

2. Umfang und Methoden der Untersuchung

Die Untersuchungsgruppe der obengenannten empirischen Analyse umfaßt rund 426 Studierende an Universitäten, davon insgesamt 350 Jungen und 76 Mädchen. Die gemeinsamen Merkmale dieser Gruppe bestehen in der türkischen Staatsbürgerschaft, in einem Parallelismus des Studiumfaches (alle sind Studierende der Sozialwissenschaften) und in der Tatsache, daß ihr Studienort

⁴⁾ Nermin Abadan, *Universite Ogrencilerinin Serbest Zaman Faaliyetleri*, Ankara Universitesi S. B. F. Yayinlari, No. 135—117, Ankara 1961.

die Hauptstadt Ankara ist. Von der Gesamtheit der 426 Befragten entfallen 162, die als Politologen bezeichnet werden sollen, auf die Fakultät der Politischen Wissenschaft, 208 auf die Juristische und 56 auf die Verwaltungswissenschaftliche Fakultät der Technischen Universität Ankara⁵⁾.

	Fak. Pol. Wiss.	Rechtsfak.	Verwaltungswiss. Fak.
Männer (Studenten)	129	179	42
Frauen (Studentinnen)	33	29	14
	162	208	56 = 426

Die Fragebogen der Untersuchungsgruppe wurden am 11. März 1959 durch den Lehrkörper in den Vorlesungssälen verteilt und die freiwillige Ausfüllung erfolgte unter akademischer Betreuung am Ort. Um eine echte Repräsentation, d. h. die Erfassung des typischen Studenten, zu gewährleisten, wurden nur die Fragebögen der 2. und 3. Klassen gemeinsam bewertet.

Die Gruppe der zukünftigen Politologen und Juristen unterscheidet sich zwar durch das Selektionsverfahren, durch welches der juristischen Fakultät eine weniger differenzierte Gruppe von Abiturienten zugeführt wird. Trotzdem teilen beide Gruppen eine vorwiegend türkische Erziehung sowie eine Weiterbildung im akademischen Rahmen durch das Vehikel der türkischen Sprache. Dies steht im scharfen Kontrast zu der dritten Gruppe der Studenten der Fakultät für Verwaltungswissenschaft in der Technischen Universität, die als Administratoren bezeichnet werden sollen. Diese letztere Gruppe hat im großen Maße das Abitur in einer Fremdsprache bestanden und setzt auch wiederum in einer Fremdsprache die akademische Ausbildung fort, wobei sich aus der Aneignung der Wertskalen und Vorstellungen einer von der türkischen Gesellschaft abweichenden Gesellschaft bedeutsame Hinweise auf totale Assimilation westlicher Werte erschließen lassen.

Als Befragungsinstrument diente ein Fragebogen von 115 Fragen, der in Zusammenarbeit der Verfasserin mit sechs Studenten ausgearbeitet wurde. Dieser Fragebogen umfaßt eine beschränkte Anzahl von offenen Fragen zur Aufdeckung von Präferenzen, die gleichzeitig zur Einstellungsmessung dienen sollten.

Der Fragebogen versucht zu folgenden Problemen Aufklärung zu bringen:

1. Wie wirkt sich die Neigung zu aktiver, passiver oder zielloser Freizeitbeschäftigung auf die Stellungnahmen der türkischen Studenten aus?
2. Wie verhält sich die Soziabilität der türkischen akademischen Jugend, ihre Neigung zum Gemeinschaftsleben, zu der der Jugend in hochindustrialisierten westlichen Ländern?
3. Welcher Einfluß wird von seiten der Familie, der Verwandten und der Gleichaltrigen ausgeübt? Welches sind die wichtigsten Verhaltenskonflikte, die sich aus dieser (gegenseitigen) Beeinflussung ergeben?

⁵⁾ Die Fakultät der Politischen Wissenschaften bildet seit 1859 einen großen Teil der höheren und höchsten türkischen Verwaltungsbeamten heran. Die Immatrikulation ist durch eine rigorose Aufnahmeprüfung stark beschränkt (im Jahre 1961 wurden von 6000 Bewerbern 350 aufgenommen).

Die von Atatürk im Jahre 1925 gegründete juristische Fakultät hat bis vor drei Jahren keine Beschränkung der Immatrikulation angewendet.

Die Fakultät für Verwaltungswissenschaft der Technischen Universität für die Türkei und den Mittleren Osten ist eine türkische Universität mit staatlicher Subvention, jedoch nach angelsächsischem Muster gegründet, wobei der ganze Unterricht in englischer Sprache geführt wird.

4. Welche Faktoren beeinflussen eine rege ökonomische Betätigung der türkischen Jugend?
5. Welche psychologischen Momente wirken bei der Auswahl der Freizeitbeschäftigung mit?

3. Herkunft und Familienstatus der Befragten

Das Durchschnittsalter der Untersuchungsgruppe beträgt für die Fakultät der Politischen Wissenschaften 22, der Rechtsfakultät 24 und der Fakultät für Verwaltungswissenschaften 26 Jahre. Ein Viertel der Befragten waren weiblich und weitaus mehr als vier Fünftel ledig. Die wichtigste Differenz zwischen den drei Gruppen besteht in der Verteilung der sozialen Herkunft sowie des Wohnsitzes. Während die Studenten der Politischen Wissenschaften und der juristischen Fakultät überwiegend aus ländlichen Gebieten und vorwiegend aus Beamtenfamilien stammen, kommen fast die Hälfte der Studenten der Technischen Universität, d. h. die zukünftigen Administratoren, aus den drei Großstädten der Türkei: Istanbul, Izmir und Ankara, wobei 40 % der Väter dem wirtschaftlichen Sektor angehören.

Berufsgruppen der Väter ⁶⁾

	Politologen	Juristen	Administratoren
	%	%	%
Beamter	38	40	20
Freier Beruf	16	11	38
Landwirtschaft	12	13	5
Offizier	9	3	7
Wirtschaft	9	8	20
Handwerker	5	3	—
Arbeiter	5	3	5
Kleinhandel	3	9	2
Politiker	—	1	—
Unbeantwortet	3	7	3

Interessant ist die Tatsache, daß nur 38 % der Politologen in Großstädten (Städte über 100 000 Einwohner) geboren waren, sowohl bei den Juristen als auch bei den Administratoren dieser Anteil aber 65 bzw. 55 % beträgt.

Dieser einfache Vergleich zwischen den drei Gruppen weist sofort auf die enge Verbindung zwischen einem hohen ökonomischen Einkommen und Großstadtleben einerseits und der Möglichkeit einer Ausbildung in einer Fremdsprache andererseits hin, die wiederum die Bewältigung einer Aufnahmeprüfung in der Verwaltungswissenschaftlichen Fakultät erleichtert ⁷⁾.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß im Zuge dieser stark ausgeprägten Differenzierung zwischen den eher aus ländlichen und bescheidenen

⁶⁾ Seit etwa 1928 bis heute stammen in Deutschland fast konstant 60 % der Studierenden aus Beamten- und Angestelltenfamilien (einschl. akademischer Beamter und Angestellter, 1955 : 63); allein die mittleren und unteren Beamten stellen mit ihren Söhnen und Töchtern rund ein Viertel der deutschen Studentenschaft. Siehe Schelsky, Helmut, *Die skeptische Generation*, Eugen Diederichs Verlag 1957, S. 409.

⁷⁾ Die Technische Universität hat seit zwei Jahren eine vorbereitende Sprachklasse eröffnet, die es ermöglicht, unzulängliche Fremdsprachenkenntnisse zu vervollständigen. Diese Maßnahme wirkt sich sehr stark auf die soziale Herkunft der neueren Jahrgänge aus.

Verhältnissen stammenden Studenten und der mehr begüterten städtischen akademischen Jugend auch der jeweils angegebene Wohnort eine beträchtliche Rolle spielt. Während 47 % der Studenten der Verwaltungswissenschaften bei ihren Familien wohnen, leben 66 % der Politologen in Studentenheimen. Dies wiederum zwingt uns zur Konfrontierung des elterlichen und des sozialen Einflusses.

4. Aktive und passive Freizeitbeschäftigung

Bei der Gestaltung des Fragebogens stand zweifellos die Untersuchung der Freizeitbeschäftigung in einer Übergangsgesellschaft im Vordergrund. Doch die Anschneidung dieses Themas diente gleichzeitig als neutralisierendes Instrument zur Erforschung von heikleren sozialen Verhaltensproblemen, die im Fragebogen angesprochen wurden. Dies erklärt, warum die Strukturierung der Freizeitbeschäftigung nicht als der wichtigste Befund der Untersuchung gilt. Jedoch muß der Aufgliederung der Freizeitbeschäftigung in weiche und harte Pole eine besondere Wichtigkeit zugesprochen werden, da ihre Strukturierung wertvolle Aufklärungen zu liefern vermag.

Der Definition gemäß wurden den Befragten die Kategorien der Freizeitbeschäftigung im Sinne von *Schelsky* und *Dumazedier* vorgegeben⁸⁾. Intensive Forschungen auf diesem Gebiet sind um so wichtiger, da sie die Überprüfung folgender Hypothese ermöglichen: Einem sozial nivellierenden Freizeitbeschäftigungsangebot durch die moderne Unterhaltungstechnik, wie auch der Freizeitgestaltung der Institutionen und Organisationen stehen tradierte, sozialgruppenhafte und differenzierte Freizeitgewohnheiten und Verhaltensmuster gegenüber; aus deren Begegnung ergibt sich einerseits ein Abbau der tradierten sozialgruppenhaften Unterschiede des Freizeitverhaltens, andererseits aber in gewissem Umfange eine gegenständliche Neuorientierung der sozialgruppenhaft spezifischen Verhaltensformen.

Dies erscheint um so wichtiger, als zu dem inhärent bestehenden Sicherheitsbedürfnis aller Jugendlichen die zwangsläufig sich aus dem gesellschaftlichen Übergangsstadium der Türkei ergebende Verhaltensunwissenheit hinzukommt. Zur Ermittlung dieser Zusammenhänge dient vor allem die Aufgliederung der Freizeitbeschäftigung in aktive und passive Formen.

Der erste Überblick bestätigt den auch in hochindustriellen Gesellschaften zu beobachtenden Trend zu einer Verbraucher- und Konsumhaltung gegenüber der Freizeit. Dagegen verdienen einige besonders wichtige auf- und absteigende Kurven näher betrachtet zu werden. Im Gegensatz zu einer allen drei Gruppen gemeinsamen Popularität der Massenkommunikationsmittel treten scharfe Diskrepanzen beim Tanzen, Opernbesuch, Kaffeehausbesuch und ziellosen Spazierengehen auf. Die voneinander abweichenden Prozentsätze deuten direkt auf Verhaltenskonflikte der psychologisch noch nicht stabilisierten Jugend, beson-

⁸⁾ Helmut Schelsky definiert die Freizeit als jene „Handlungen und Beschäftigungen, über die ohne Sachzwang individuell disponiert und nach persönlichen Wünschen verfügt wird“. op. cit. S. 327.

Joffre Dumazedier gibt folgende Definition: „Die Zeitspanne, welche durch die zur Verfügung stehende Freizeit, durch den technischen Fortschritt und durch soziale Maßnahmen dem Individuum während oder nach seiner Produktionsfähigkeit zur Verfügung steht“. Joffre Dumazedier, *Current Problems of the Sociology of Leisure*, UNESCO, *International Social Science Journal*, Vol. XII, No. 4, 1960, S. 522.

„Weiche“ und „harte“ Freizeitbeschäftigung⁹⁾

„Weiche“ Beschäft.	Polit. Wiss.	Juristische Fak.	Verwaltungswiss.
	%	%	%
Kinobesuch	100	98	98
Radiohören	98	95	91
Theaterbesuch	96	90	89
Tanzen	69	37	91
Opernbesuch	67	36	75
Zielloses Spaziergehen	61	47	30
Kaffeehausbesuch	56	63	26
Sportveranstaltungen (passiv)	46	43	36
„Harte“ Beschäft.			
Lesen			
a) Zeitung	88	94	91
b) Zeitschrift	50	47	59
c) Bücher	36	24	57
d) Technische Bücher	44	36	43
Beteiligung in Studentenorg.	48	45	45
Sporttreiben — aktiv	40	35	52
Musik — Ausführung	53	45	47
Handarbeit	65	68	66
Malen	45	44	59
Hören von Vorträgen	74	68	52
Fortbildungskurse — Sprachen			
a) Teilgenommen	46	29	69
b) Teilnehmer	48	8	27

ders bei Studenten ländlicher und kleinstädtischer Herkunft, sowie bei Studentinnen hin.

Zur Erforschung der Motivation des individuellen Verhaltens muß zunächst eine Differenzierung zwischen der indirekten Auswirkung von technischen Mitteln einerseits und einer direkten persönlichen Beteiligung andererseits unternommen werden. Wir wollen vorerst das Verhältnis zwischen verschiedenen sozialen Rollen, den zugehörigen Erwartungen und den an ihnen beteiligten jugendlichen Gruppen untersuchen.

5. Sphären intensiver Verhaltenskonflikte: Tanz, Sport, Freundschaft, Berufswahl

Während die technischen Mittel der Freizeitbeschäftigung teils aus Mangel von geschulten Lehrkräften, teils durch das Fehlen einer ethischen Motivation für schöpferische Arbeit einen überwiegend starken Einfluß ausüben, treten im Gebiet des persönlich bedingten kulturellen Übergangsstadiums sehr verschiedene Verhaltensweisen auf. Hier spielen die Familienabstammung, der frühere Wohn- und Schulort sowie die formell-rituellen Aspekte der Religion eine primäre Rolle. Schließlich muß der Akkulturation der sozialen Rollenverteilung für Frauen und Männer im Rahmen einer islamischen Gesellschaft eine besondere Wichtigkeit zugesprochen werden. Denn obwohl der von *Atatürk* seit 1924 eingeleitete Säkularisierungsprozeß soweit verwurzelt ist, daß religiöse Probleme im allgemeinen für die jungen Türken zwar wesentlich,

⁹⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 24 u. 26.

aber nicht aktuell sind, wirkt sich die soziale Kontrollkraft des Islams im gesellschaftlichen Leben noch immer sehr bedeutsam aus, vor allem hinsichtlich der sozialen Wertskalen. Diese machen sich am meisten in den Dörfern und Kleinstädten bemerkbar. Die Trennung von Staat und religiöser Gemeinschaft hat zwar das Staatsgefüge in einen rationalen Rahmen eingefügt, doch die Wertbindungen der früher stark differenzierten islamischen Gesellschaft bestehen zum Teil noch weiter.

Da der Islam das gesellschaftliche Leben auf eine Basis der absoluten Trennung der Geschlechter gestellt hatte, entwickeln sich in jedem Bereich des neu um sich greifenden westlichen Verhaltens sogenannte „Zögerungszentren“, Schnittpunkte eines ungewissen, nicht konformistisch zu bezeichnenden Verhaltens, wobei die früher als absolut geltenden zahlreichen Tabus, denen besonders die weibliche Bevölkerung unterworfen ist, wie das Verbot der physischen Entblößung, der Geselligkeit mit Männern, des Alleinreisens, Ausgehens, Sporttreibens etc., sowie die absolute Erwartung hinsichtlich vorehelicher Keuschheit, selbst dort, wo sie formell abgeschafft sind, heute auf Grund der Angst vor Verleumdung und falschen Vermutungen andauern. Diese Symbiose eines psychologisch reflektierten Druckes und eines formell gesehenen Liberalisierungsprozesses spiegelt sich überall dort am stärksten wider, wo es sich um direkte zwischengeschlechtliche Kontakte (Tanz, Sport, Beisammensein), Soziabilität (Freundschaft) oder selbst nur um die Gelegenheit für ein Einander-Nahesein (ziellooses Spazierengehen) handelt. Schließlich ergeben sich auch Divergenzen in Form von abweichenden Attitüden, die sich direkt auf die Aneignung von westlichem Geschmack und westlichen Angewohnheiten beziehen (siehe Opern- und Konzertbesuche, Musizieren etc.). Hier handelt es sich eher um eine rein geistige Umstellung.

Im sozialen Wandel spielen vor allem der Gruppenwechsel und die mit ihm verbundene Desorientierung eine höchst bedeutsame Rolle. Dieser Gruppenwechsel manifestiert sich besonders stark auf dem ganzen Gebiet der freiwilligen sozialen Aktionen, die in unmittelbarem Sinne mit kulturellem „Nachhinken“ (cultural lag) verbunden sind. In einer Gesellschaft, in der bis vor dreißig Jahren die Frau einen unterwürfigen, zweitrangigen, nicht vollberechtigten Status eingenommen hatte, in der auch heute noch nach einem bestimmten Alter die Mutter keine Befehlsgewalt mehr über den Sohn ausübt, in der noch in bestimmten Landkreisen öffentliche Kinos getrennte Vorstellungen für Frauen und Männer durchführen, in der kurzum die Gemeinschaft vor allem im Gegensatz zu der urbanisierten Gesellschaft das ungezwungene soziale Beisammensein nicht billigt oder fördert, dort steht das Individuum vor einer persönlichen Wahl, bei dem ihm sehr oft ein allgemeiner Bezugsrahmen fehlt. Oft bedient es sich dann der Normen der angestrebten Bezugsgruppe oder rationalisiert sein eigenes Verhalten.

Das Verhalten der türkischen akademischen Jugend beim Tanzen ist insoweit typisch für solche Grenzsituationen, in denen soziale Vorurteile eine relativ sehr wichtige Rolle spielen. Der Besuch von Studenten bei Tanzveranstaltungen zeigt folgende Verteilung:

Besuchen Sie Bälle, Parties oder Tanzveranstaltungen?

	Politologen	Juristen	Administr.
	%	%	%
a) sehr oft	13	6	31
b) manchmal	56	31	60
c) nie	31	63	9 ¹⁰⁾

Die Tabelle zeigt sehr deutlich den hohen Prozentsatz der nie teilnehmenden Juristen und im krassen Gegensatz dazu den hohen Prozentsatz der modern gesinnten, im angloamerikanischen Sinn auf ihre „Peergroup“ blickende Gruppe von Administratoren auf. Der rege Anteil der dynamischen Gruppe ist vor allem auf das Einverständnis der Eltern — sozioökonomisch hoch situiert, viele Angehörige der freien Berufe, Bewohner von Großstädten — zurückzuführen. Dazu kommt noch der Einfluß des anderssprachigen Unterrichtes mit seinen von außen übernommenen Denk- und Vorstellungsklischees. Allerdings wäre es verfehlt, lediglich den Konservatismus als blockierenden Faktor anzusehen. Auch Einsamkeit und finanzielle Unzulänglichkeit wirken mit. Obwohl auch in Deutschland zum Beispiel 45 % der jungen Mädchen gar nicht tanzen, müssen hier die Gründe für diese Abstention nicht in einer von den einflußreichen Gruppen ausgeübten sozialen Kontrolle gesucht werden. Dies bestätigt sich gleichfalls in der Meinung über das Tanzen, wo hingegen 8 % der Politologen, 17 % der Juristen und 3 % der Administratoren Tanzen als unverbindbar mit der Tradition der türkischen Gesellschaft finden¹¹⁾.

Eine weitere Wertbindung, die ihrem Wesen nach traditionelle Züge aufweist, ist die an die Familie. Eine starke Familienbindung pflegt in einer Periode rapider äußerer Veränderungen als konservierende Kraft zu wirken. Über die Vorstellung dieser Familienbindungen kann man außer in der hier näher behandelten Analyse der Verfasserin in den Studien von *Matthews* und *Hyman* einige wertvolle Hinweise finden¹²⁾.

Nach traditioneller Praxis wurde in der Türkei die Ehe von Verwandten oder Freunden des Heiratsaspiranten angebahnt, öfter sogar kontrahiert. Gewöhnlich hatten sich die zukünftigen Ehepartner zwar gesehen, hatten aber vor der Eheschließung keine Gelegenheit, sich kennenzulernen. Mehr als vier Fünftel der Befragten lehnten dieses traditionelle Verfahren ab¹³⁾.

Die traditionelle Norm, wonach eine Frau nur einen einzigen Mann, nämlich ihren Gatten, näher kennenlernen sollte, hat sich zweifellos geändert, wenn auch nicht so weitgehend, wie man es erwarten könnte.

Die unten angeführte Tafel zeigt deutlich, daß selbst eine voreheliche einfache Kameradschaft — die keineswegs mit einer intensiven, vertieften, intimen Freundschaft im westlichen Sinne zu verwechseln ist — genügt, um die ernste Absicht einer Eheschließung aufzubrechen. Diese Tatsache weist wiederum auf die große Bedeutung eines rein formellen Bezugsrahmens hin, der wegen der unterliegenden sozialen Wertbindung, die in der modernen indu-

¹⁰⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 61.

¹¹⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 62.

¹²⁾ A. T. J. Matthews: *Emergent Turkish Administrators. A Study of the Vocational and Social Attitudes of Junior Potential Administrators*, Ankara 1955; Herbert H. Hyman, Arif Payaslioglu, Frederick W. Frey, *The Values of Turkish Youth, The Public Opinion Quarterly*, Vol. XXII, 1958, No. 3.

¹³⁾ A. T. J. Matthews, op. cit. S. 60, Tafel 53.

Freundschaft und Heiratsabsicht

Würde die Tatsache einer vorangegangenen Freundschaft Ihrer zukünftigen Braut auf Ihre Heiratsabsichten Einfluß nehmen?

	Polit. Wiss. %	Jur. Fak. %	Verwalt. %
a) Ja	54	62	43
b) Nein	42	32	52
c) Unbeantwortet	4	6	5 ¹⁴⁾

striellen Gesellschaft als völlig irrelevant betrachtet wird, tiefwirkende Konsequenzen hervorruft. Bei der näheren Betrachtung der Tabelle ergibt sich ferner, daß das Maß der Toleranz besonders stark bei den Studenten der Technischen Universität bzw. bei den Studenten der Fakultät der Verwaltungswissenschaft zu Tage tritt, die durch den andauernden Sprachunterricht den westlichen Wertvorstellungen ausgesetzt sind. Andererseits besteht der stärkste Kern des Widerstandes gegen eine veränderte soziale Haltung in Kreisen der angehenden Juristen, die zum großen Teil aus den sich neu entwickelnden Großstädten Anatoliens stammen.

Diese letztere Einstellung offenbart eine noch wesentlich anachronistischere Gestalt in den Antworten auf die Frage, ob überhaupt eine rein platonische Freundschaft zwischen beiden Geschlechtern bestehen kann. Hier tritt bei allen drei befragten Gruppen eine skeptische Minderheit in Erscheinung, der die Polarisation und sexuelle Spannung zwischen den beiden Geschlechtern als unüberwindbar erscheint. Dagegen überrascht jedoch die Tatsache, daß vier Fünftel der Befragten die Frage bejahen. Dies führt wiederum zu der Feststellung, daß ein psychologisch existierendes Bedürfnis nach Geselligkeit aus Mangel an passenden Gelegenheiten keine Entfaltungsmöglichkeit findet.

Glauben Sie, daß wahre freundschaftliche Bindungen zwischen den beiden Geschlechtern aufbaubar sind?

	Polit. Wiss. %	Jur. Fak. %	Verwalt. %
a) Ja	80	70	78
b) Nein	18	18	18
c) Unbeantwortet	2	18	4 ¹⁵⁾

Bezüglich der Verwirklichung dieser Auffassungen und ihrer Relation zu den verschiedenen Lehrinstitutionen zeigt sich wiederum, daß eine Anpassung an moderne Lebensregeln und eine Auflockerung der durch den sozialen Druck entstandenen Hindernisse in den Gruppen der metropolitanen Jugendlichen am leichtesten fällt.

¹⁴⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 67. Zum Vergleich: Auf eine ähnliche Frage in der Matthews-Studie, die erforschte, ob es selbstverständlich sei, daß ein Mädchen vor ihrer Verlobung Freunde vom anderen Geschlecht gehabt habe, betrug der Prozentsatz bejahender Antworten nur 33 %. Da in der Abadan-Studie dieser Prozentsatz sich nur um 9 % bei den Politologen und 19 % bei den Administratoren geändert hat, kann man hier eine langsame Umstellung feststellen. Matthews, op. cit. S. 61, Taf. 55.

¹⁵⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 64, Taf. 50.

Haben Sie jemals einen echten Freund vom anderen Geschlecht gehabt?

	Polit. Wiss.	Jur. Fak.	Verwalt.
	%	%	%
a) in der Mittelschule	17	18	21
b) im Lyzeum	27	29	39
c) auf der Universität	26	35	59
d) nie	53	36	28 ¹⁶⁾

Diese Fragestellung erweist interessanterweise, daß die im theoretischen Rahmen anschußwilligste Gruppe (Politologen 80 % theoretisch für eine heterogene Freundschaft) aufgrund ihrer überwiegend ländlichen Herkunft am seltensten eine Verwirklichung ihrer diesbezüglichen Wünsche erlebt haben. Diese Feststellung gestattet uns die Erwägung, daß der Einfluß einer Ausbildungsinstitution (in diesem Fall der Fakultät für Politische Wissenschaften) im Sinne eines sich fühlbar machenden „esprit de corps“ und einer progressiven Haltung des Lehrkörpers im Fall eines persönlichen Verhaltenskonfliktes öfter die familiäre Richtlinie zu ersetzen vermag.

Der irrationale Charakter dieser rein formellen Attitüden spiegelt sich gleichermaßen in den Bereichen des Sports und der Entspannung wider. Die folgende Frage dient zur Erhellung dieser betont konservativen Haltung.

Würden Sie in Ihrer Anwesenheit Ihrer Frau oder Schwester das Baden gestatten?

	Polit. Wiss.	Jur. Fak.	Verwalt.
	%	%	%
a) Am offenen Strandbad	31	25	50
b) Einsamen Strand	25	30	20
c) Familienkamp	26	28	20
d) Nirgendwo	7	17	7
e) Unbeantwortet	11	—	— ¹⁷⁾

Auch bei den Antworten auf diese Frage zeigt sich die bereits betonte Tendenz einer Neigung zu liberaler Haltung auf Seiten der in Großstädten aufgewachsenen Jugendlichen. Jedoch fällt auf, daß die Studenten der Politischen Wissenschaften weniger konservativ als die Juristen sind. Dieser Befund kann teilweise dadurch erklärt werden, daß der institutionelle Charakter der erst-erwähnten Fakultät aufgrund der hier gegebenen extracurriculären Tätigkeiten stärker sich auswirkt als im Fall der Rechtsfakultät. Die Orientierung einer Gruppenidentifikation in Richtung einer Prestige-Gruppe ist übrigens auch in anderen Fällen, z. B. in der Bennington-Studie von Newcomb, festgestellt worden.

Im Gegensatz zu den Erwartungen hinsichtlich der zukünftigen Lebensgefährtin bestehen weniger Kontroversen in bezug auf die berufliche Ausbildung und Berufstätigkeit der verheirateten Frau. Das wesentlich Bezeichnende für die traditionelle Einstellung des türkischen Mannes ist der Wunsch, die Ehe aufgrund einer exklusiven und einseitigen, d. h. maskulinen Selektion, gründen zu können. Für die Familie als ökonomische Einheit hat die Frau in der modernen

¹⁶⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 65, Taf. 51.

¹⁷⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 69, Taf. 54.

türkischen Gesellschaft in zunehmendem Maße eine wichtige Funktion als Einkommensträger übernommen. Der Ausübung dieser Funktion steht in der Türkei, wie in anderen islamischen Ländern, das traditionale Ideal der Abschließung der Frau vom Kontakt mit Männern außerhalb des eigenen Familienkreises und eine hohe Bewertung der Nichttätigkeit in den wohlhabenderen und prestigebewußten Schichten entgegen. Allerdings muß hierzu bemerkt werden, daß eine verneinende Haltung dem unabhängigen Verdienstwunsch der Frau entgegengebracht wird. Der Grund hierfür dürfte aber im Egoismus des Ehemannes und seinem absoluten Anspruch auf jegliche Kontrollgewalt zu suchen sein.

Bei näherer Untersuchung der Akzeptierung verschiedener außerhäuslicher Tätigkeiten muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß verheiratete Frauen mit spezieller beruflicher Ausbildung weit leichter ihren Aspirationen nachkommen können als diejenigen, die ihre Verdienste in Tätigkeiten einer weniger spezialisierten Arbeit suchen. Dabei werden besondere Berufe für die Frau bevorzugt, die diese möglichst nur mit Kindern und Frauen in Berührung bringen: Lehrerin, Schneiderin, Ärztin, Apothekerin, Rechtsanwältin etc.¹⁸⁾ Die Tatsache der Aneignung der sozialen Wertskala als Richtlinie für eine individuelle Motivation erweist sich auch in der *Matthews*-Studie, derzufolge 55 % der Politologen bereit sind, ihre Heiratsabsicht fünf Jahre hinauszuschieben, um nicht den Haushalt auf eine außerhäusliche Einkommensquelle der Frau gründen zu müssen¹⁹⁾.

Eine interessante vergleichende Studie von *Allport* und *Gillespie* zeigt uns, daß im allgemeinen in allen Ländern die Frauen für eine erweiterte Rechtsstellung der Frau eintreten und die Männer auch in den westlichen Ländern viel konservativere Ansichten äußern. Unter anderem sind besonders die Italiener zu 63 %, die Deutschen zu 50 %, die Ägypter zu 74 % und die Mexikaner zu 82 % gegen eine außerhäusliche Betätigung der Frau. Die obengenannten Länder, mit Ausnahme von Deutschland, wünschen auch eine höhere Zahl von Kindern und die absolute Autorität des Vaters²⁰⁾.

6. Verhaltenskonflikte und religiöse Auffassung

Eine weitere Fragestellung rückt nun in den Vordergrund: In welchem Maße kann eine orthodoxe religiöse Auffassung für die oben skizzierten Verhaltenskonflikte verantwortlich gemacht werden? Die verschiedenen Antworten unserer Untersuchung bringen diesbezüglich einige Auskünfte. Die *Matthews*-Studie versuchte das Bedürfnis nach einem religiösen Ideal zu messen und erhielt ein fast einstimmiges Antwortresultat: mehr als 90 % der Befragten bejahten die seelische Notwendigkeit eines allumfassenden Glaubens. Dieses Ergebnis bestätigte sich in der *Abadan*-Untersuchung, in der 91 % der Politologen, 92 % der Juristen und 78 % der Administratoren die Existenz einer omnipotenten

¹⁸⁾ Eine ähnliche Entwicklung wurde soziologisch in Marokko festgestellt, wo die Frauen selber bei der Bewertung der verschiedenen Berufe Wert darauf legen, sich so weit wie möglich von Implikationen, mit denen sich die Anspielung auf Promiskuität verbinden könnte, zu distanzieren. Eines der wichtigsten Merkmale der transitionellen islamischen Länder ist die fast automatische Annahme von Promiskuität, sobald ein formell nicht geregelt heterosexuelles Verhältnis vorliegt. Nelly Forget, *Attitudes toward work by women in Morocco*, *International Social Science Journal*, Vol. XIV., No. 1, 1962, S. 105.

¹⁹⁾ A. T. J. Matthews, op. cit. S. 36.

²⁰⁾ Gillespie and Allport, *Youth's Outlook on the Future*, Doubleday Series.

Macht bejahen. Von daher ist auch die rationale Erklärung des Gottesglaubens bemerkenswert.

Warum empfinden Sie das Bedürfnis, an eine omnipotente höhere Macht zu glauben?

	Politologen %	Juristen %	Verwalt. %
a) Weil dieser Glauben ein moralisches Rückgrat gibt	67	62	64
b) Weil es irrationale Probleme erläutert	36	38	39
c) Weil ich die göttliche Gerechtigkeit fürchte	15	12	3
d) Weil meine Familie mich diesen Glauben gelehrt hat	10	12	7
e) Um der sozialen Neigung meiner Umgebung zu folgen	2	3	— ²¹⁾

Diese Aufteilung zeigt zwar, daß fast alle Befragten sich scheuen, ihren religiösen Glauben lediglich auf die Kraft der sozialen Kontrolle zu reduzieren, doch erklären sie gleichzeitig, ihre religiösen Auffassungen eher aus einem psychologischen Bedürfnis als aus einer rationalen Überzeugung bezogen zu haben. Die Relativität der religiösen Dogmen, welche zweifellos die treffendsten Kriterien für die Intensität des Glaubens sind, ergibt sich für die behandelte Gruppe aus folgenden Feststellungen:

In der Beantwortung zweier offener Fragen des *Hymanschen* Fragebogens rangieren Antworten mit religiösem Bezug mit 1 v.H. an letzter Stelle, ebenso wie in einer Vorzugsfrage nach der die größte Befriedigung vermittelnden Betätigung die religiöse Aktivität an die letzte Stelle hinter Vergnügungen gestellt wird. Daraus schließt *Hyman*, daß die Gläubigkeit der türkischen studierenden Jugend, verglichen mit anderen Ländern, wie zum Beispiel der Bundesrepublik und Italien, gering sei. Auch in der *Abadan*-Untersuchung wird die Beziehung zwischen der Ausübung religiöser Pflichten und einer Freizeitbetätigung erfaßt, wobei sich ergibt, daß lediglich 18 % der Politologen, 26 % der Juristen und 9 % der Administratoren das Beten als eine moralische, unabdngbare Pflicht erfassen²²⁾.

Eine ähnliche Stellungnahme ergibt sich bei der Frage nach den Imperativen der islamischen Religion.

Betrachten Sie es als eine absolute Bedingung als Gläubiger, das Weingenußverbot, das Schweinefleischverbot, die Pflicht zum Fasten und das Tragen des Schleiers bei den Frauen einzuhalten?

	Politologen %	Jurist. %	Verwalt. %
a) Ja	20	23	2
b) Nein	80	77	98 ²³⁾

²¹⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 91 u. 92.

²²⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 90.

²³⁾ Nermin Abadan, op. cit. S. 94, Taf. 79.

Hier offenbart sich sehr deutlich der Charakter des modernen Türken, der auf dem Hintergrund der *Atatürkschen* Reformen und des durch sie herbeigeführten Säkularismus eine eigene Implementation der Glaubenssätze durchführt. Es ist mit Recht behauptet worden, daß das Weltbild des Islam und der anderen nichtchristlichen Religionen im Geiste des mystischen Mittelalters erstarrt geblieben sind. Wie M. G. *Yasargil* es treffend ausdrückt, streiten sich die islamischen Gelehrten noch immer, ob das Wort Gottes in der Sprache zu lesen und zu rezitieren sei, in der Gott es offenbarte, oder in die allgemeinverständliche, zeitgenössische (nationale) Sprache übersetzt werden darf. Daß das heilige Buch für die breite Öffentlichkeit in der originalen Sprache weiterhin unverständlich bleiben und durch seine mystisch-magische Stimmung die Gläubigen als hypnotisierte Untertanen an die herrschende orthodoxe Schicht fesseln soll, dient natürlich nur den eigennützigen Zielen der Orthodoxie²⁴). Um so eher kann behauptet werden, daß besonders die Führungsschicht der Zukunft das psychologische Bedürfnis nach einem kompletten Glaubenssatz in einem Ausmaße sublimiert, das ihren rationalen Überlegungen entspricht. Die in der islamischen Religion besonders stark entwickelten alltäglichen Verhaltensregeln dagegen leben eher in Form von Normen bestimmter Gruppen als in Form von Verhaltensregeln einer größeren religiösen Gemeinschaft weiter. Dies erklärt, warum die städtische, modern gesinnte, von Zeit zu Zeit in die Anonymität der Massengesellschaft tauchende Jugend sich relativ leicht von den als Tradition und soziale Kontrolle weiterlebenden religiösen Regeln loszulösen vermag und trotzdem ihre Ansprüche auf unmaterielle Ideale nicht ablegt. In diesem Sinne sollte ein Ergebnis der *Hyman-Studie* interpretiert werden, wonach die zwei wichtigsten Dinge, die die Befragten ihre Kinder lehren würden, religiöse und moralische Prinzipien sind²⁵).

7. Ausweglösungen bei Verhaltenskonflikten

Die Untersuchungen zu den verschiedenen Sphären eines Verhaltenskonfliktes haben gezeigt, daß die Betroffenen zum Teil zu sogenannten „Escape reactions“ (= Ausweglösungen) greifen, wobei der Konflikt an sich nicht gelöst, d. h. keine Entscheidung getroffen und keine ausschlaggebende Aktion durchgeführt wird. Vielmehr versuchen die betroffenen Personen, das Problem eher durch Passivität, Trägheit oder Träumen zu lösen. Wie könnte sonst ein sehr hoher Prozentsatz von ziellosem Herumspazieren (61 % der Politologen, 47 % der Juristen) erklärt werden? Ähnlich geben 41 v. H. der Politologen und 42 v. H. der Juristen zu, außer der regelmäßigen Ruhe und Schlafenszeit ihre freie Zeit liegend im Bett zu verbringen und dabei zu träumen. (Interessanterweise tritt dieser Prozentsatz (21—23 %) der Träumer gleichmäßig in allen drei Gruppen auf.)

Wir haben Versuche einer persönlichen Anpassung an ein westliches Aussehen und an die westliche Lebenshaltung — besonders in der äußeren Form und der Kleidung — einerseits, andererseits das Unvermögen, sich von den latenten passiven Gewohnheiten einer nicht auf Produktivität und Dynamik eingestellten Gesellschaft zu lösen, dazu das Bedürfnis nach sozialem Ansehen, das besonders im männlichen Milieu durch Aufwand und nach außen gerichtetes Angeben gestützt wird, aufgefunden. Im starken Gegensatz zu den west-

²⁴) M. Gazi *Yasargil*, *Die Aufgabe des Westens, Aufbauende Entwicklungshilfe*, Eugen Rentsch Verlag, Zürich 1962, S. 53.

²⁵) Herbert H. Hyman, op. cit. S. 289, Tab. II.

lichen Studenten, die vorwiegend den Alkohol um des Vergnügens oder um der geistigen Stärkung willen in gemischter Gesellschaft zur Entspannung genießen, versucht der junge türkische Student, seine Fähigkeit als vollwertiger anatolischer Mann dadurch zu bezeigen, daß er möglichst in öffentlichen Gaststätten lediglich in Männergesellschaft erheblich trinkt. Dies ergibt sich wiederum aus der Begründung, weshalb Alkohol genossen wird: „Weil ich ein Angebot nicht abweisen konnte“ (16 v. H. Politologen, 22 v. H. Juristen, 29 v. H. Administratoren); „Weil meine Umgebung das Trinken lobenswert findet“ (5 % - 3 % - 9 %). Diese zwei letzten Prozentsätze weisen auf eine interessante Tendenz hin: auch die mehr auf die moderne westliche Lebensart eingestellte Gruppe der Studenten der Technischen Universität empfindet das Bedürfnis, von der tonangebenden Gruppe ihrer Gesellschaft akzeptiert zu werden. Auch die „Modernen“, nach außen Orientierten, verfallen von Zeit zu Zeit dem Zweifel über die Richtigkeit der befolgten gesellschaftlichen Spielregeln, versuchen eine Synthese zu schaffen.

8. Konfliktlose Sphären

Im Gegensatz zu einer stark nach Geschlecht, Herkunft, Ausbildung differenzierten persönlichen Haltung hinsichtlich der Entscheidungen des privaten Lebens zeigt sich eine fast einstimmige und klare Einstellung zu wesentlichen Problemen des öffentlichen Lebens. Nationalismus, in der Verfassung als ein Charakteristikum der Türkischen Republik in der Präambel verankert, ist ohne Zweifel der Herkunft nach eine „westliche“ Werthaltung, der mit dem Wegfall einer ehemals religiös begründeten Loyalität gegenüber dem Staat eine hervorragende Bedeutung bei der Schaffung einer säkularen sozialen und politischen Moral eingeräumt werden muß.

In der *Hyman*-Studie beträgt der Anteil der Studenten der Fakultät für Politische Wissenschaften, die auf die Frage „Welches sind die zwei Dinge, auf die Sie als Vater bei der Erziehung Ihrer Kinder den größten Wert legen würden?“ mit „der Nation nützlich zu sein“ antworten, 20 %; er liegt damit über dem aller von *Gillespie-Allport* befragten anderen Nationalitäten²⁶⁾. Die Frage „Für welchen Zweck würden Sie die größten persönlichen Opfer an Zeit, Geld und Ruhe bringen?“ beantworteten 45% derselben Gruppe mit „für die Wohlfahrt der Nation“²⁷⁾. Diese empirischen Befunde verstärken wiederum die Auffassung, daß es nicht völlig verfehlt ist, anzunehmen, Nationalismus als geistige Richtung — jedoch nicht in Form einer chauvinistischen, aggressiven Denkweise — diene als Ersatz für eine verminderte Intensität der religiösen Weltanschauung. Hier sind die Alternativen klar und die Wahl ist relativ leicht zu treffen. So ergibt sich ein allgemeines Bild, wobei in der Problematik einer kulturellen Umstellung sämtliche Situationen mit persönlichen Entscheidungsimperativen, mit persönlichem Engagement, wesentlich kompliziertere Verhaltenskonflikte hervorbringen als Situationen einer rationalen Entscheidung, die sich im Rahmen der maßgebenden Majorität treffen läßt. Diese Ansicht wurde übrigens sehr treffend in der Studie von K. L. Prange bestätigt, in der der Verfasser zu Recht meint: „Abstrakte Ideen und das Augenscheinliche des als Modell dienenden kulturellen Systems werden leichter

²⁶⁾ Nach Hyman, op. cit., Ägypten mit dem höchsten Anteil 19 %, außer Mexiko kein weiteres Land über 3 %.

²⁷⁾ Gillespie-Allport, op. cit., Mexiko 25 %, Frankreich 6 %, USA 3 %.

übernommen als Vorstellungen und Einstellungen, die auf der Ebene der Applikation zwischen beiden eine funktionale Verbindung herstellen“²⁹⁾.

Abschließend mag noch hervorgehoben werden, daß die Akkulturation der verschiedenen sozialen Gruppen in weitem Maße mit dem Einfluß der ausschlaggebenden Stereotypen zusammenhängt. Diese Stereotypen können in gegebenen Fällen aus Residualbestandteilen eines im Wandel befindlichen religiösen Glaubens bestehen. Das Abnehmen dieser Stereotype hängt wiederum von dem Auftauchen neuer Leitmodelle ab, deren Umsichgreifen am engsten mit der Einflußnahme der Massenkommunikationsmittel verbunden ist. Diese Tendenz hängt auch in einem gewissen Maße mit der Rolle der Familie zusammen. Die Notwendigkeit der Anpassung in den jüngeren Generationen trägt zu dem Funktionsverlust der modernen Familie bei. Ihre Rolle wird teils durch die normensetzende Kraft neu entstehender sekundärer Gruppen, teils durch zielbewußte Orientierung an westlichen Vorbildern ersetzt.

²⁹⁾ K. L. Prange, *op. cit.* S. 347.